

Portrait
MAGDALENA HEGGLIN
TOBIAS KREISSL

LEBEN LEBT VOM LEBEN

„Meisteratelier für Geigenbau“ prangt in großen Lettern an einem sorgfältig renovierten Haus im historischen Stadtkern von Landsberg am Lech. Die Tür kann von außen nicht geöffnet werden. Die Versicherung schreibt das so vor. Schließlich wird in diesen Räumen das Geheimnis des vollkommenen Klangs erforscht, ersehnt und erlitten. Das Geheimnis eines Klangs, der dann, bisweilen, in den großen Konzertsälen und feinen Stuben dieser Welt durch eine „Schleske“ aufblitzt. Ein Klang, der niemandem gehört und der doch auf Gehör angewiesen ist.



„Letzte Woche ist es mir vielleicht so stark gegangen, wie noch nie. Ich hatte eine unglaubliche Geigendecke in der Hand, sodass ich plötzlich erschrocken bin, als ich dieses Holz gesehen habe, mit seinen atemberaubend feinen, schön gewachsenen Jahresringen. Für dieses Holz hat der Baum 200 Jahre lang gelebt. Da kam so ein Gefühl auf: Was tue ich hier gerade? Das gehört mir ja nicht. Ich habe das Holz nicht erfunden, ich habe es nicht hergestellt, ich habe den Baum 200 Jahre lang nicht gegossen und nicht gepflegt und jetzt darf ich damit Klang schaffen.“ Martin Schleske ist erschrocken. Aber es war kein Schrecken aus Frucht, sondern ein Schrecken aus Ehrfurcht, diesem positiven Gefühl der Fremdheit heraus, das Holz nicht vereinnahmen zu können. Ehrfurcht davor, etwas zur Schönheit bringen zu dürfen, was man selber nicht gemacht hat.

„Die wesentlichen Dinge kannst du nicht machen, sondern nur empfangen. Aber du kannst dich empfänglich machen.“

OHNE FLÜGEL FLIEGEN

Schleskes erster Gedanke beim Aufwachen war nicht etwa „Kaffee“, oder „mal schauen, was das Wetter so macht“, sondern dass sein Leben dem Gehen auf dem Wasser gleicht. Wenn man in den Sturm schaue, brechen die Wellen über einem zusammen und man geht unter. Schleske wünscht sich kein entspanntes, sturmloses, gedämpftes Leben, aber ein Leben, in dem Ruhe ein anderes Wort für Vertrauen ist. Im Vertrauen auf dem Wasser gehen. Ruhelos, aber nicht rastlos, wach gehalten von der unglaublichen Sehnsucht nach dem guten Klang. „Auf dem Wasser zu gehen, heißt für mich, dass ich nicht aus dem schöpfe, was ich schon weiß und was ich schon kann. Es ist zu wenig, mich auf mein Wissen zu berufen. Wenn ich mit der Haltung arbeite, dass ich schon weiß, wie man eine gute Geige baut, dann würde es nur eine mittelmäßige Geige, weil ich im kleinen, sicheren, bekannten Bereich bleibe. Es ist wirklich, wie auf dem Wasser zu gehen. Zu sagen, ich weiß es nicht und ich kann es nicht, und jetzt schau ich, was passiert.“ Ohne Flügel

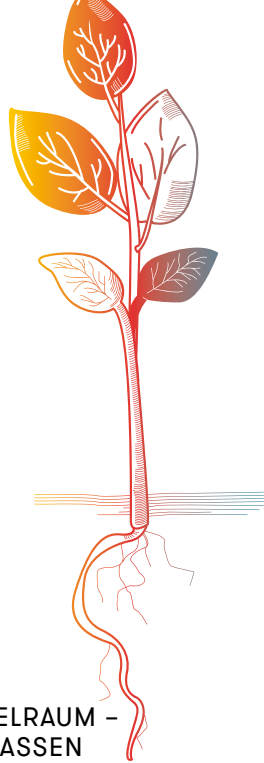
fliegen, ohne Wissen weise zu sein. Darin liegt eine große Ohnmacht, aber auch eine große Kraft. Und die braucht Schleske für seine Instrumente, denn er ist ein Künstler und kein Konstrukteur.

„Suchen heißt, sich aufsuchen lassen; finden heißt, vorgefunden werden.“

ENTÄNGSTIGUNG

„Eine Konstruktion ist geplant, gewollt, gemacht und das, was entsteht, muss dem Plan des Konstrukteurs folgen. Konstruktion ist immer eine Art der Unterwerfung.“ Baut Schleske Geigen, dann hat das für ihn mit Schöpfung, nicht mit Unterwerfung zu tun. Schöpfung bedeutet, dass sich verheißene Möglichkeiten entfalten dürfen. „Mit jedem Hobelstrich höre ich den Verlauf des Holzes, spüre die Eigentöne und sehe den Glanz. Ich schaue auf die Fasern und höre darauf, was das Holz braucht, um klingen zu können.“ Schöpfung heißt also erst einmal zulassen, was jetzt geschehen kann. Erst in einer offenen und unstablen Situation, wenn wir das Gebiet verlassen, auf dem wir uns sicher fühlen, sei dies möglich. Um kreativen Raum zu schaffen, brauche es Angstfreiheit. Sorgen, Befürchtungen und Ängste ersticken die Kreativität. Die Entängstigung ist für Schleske ein zutiefst menschliches Thema. Eines für das ganze Leben. Es gehe immer wieder darum, Räume des Vertrauens, der Freude und der Liebe zu finden.

„Beim Schneiden der f-Löcher habe ich jedes Mal den Eindruck, ein Wesen zu erschaffen.“



SPIELRAUM – ZULASSEN UND GESTALTEN

Für Schleske hat Kreativität auch etwas sehr Spielerisches. Man agiert ohne Hintergedanken, was das jetzt alles bringen soll und zwingt sich in kein Nützlichkeitskorsett. Interessanterweise heiße es trotz der ungeheuren Anstrengung, die es kostet, ein Instrument zu erlernen, „Geige spielen“. Das Spiel ist der Ort der Selbstvergessenheit, da wo man ganz tief bei sich ist, involviert mit dem eigenen Denken, Wollen und Fühlen, ohne ständig über sich nachzudenken, und gleichzeitig ganz bei der Sache verweilt. Ohne Verbissenheit. Für Kreativität brauche es immer eine Spannung, eine Harmonie der Gegensätze. Gestalten und Zulassen. Auf der einen Seite muss der Raum geschaffen werden für das Spielerische und das Unnütze. Als Selbständiger weiß Schleske, dass beispielsweise das Thema „Finanzen“, wenn es zu übermächtig wird, jede Kreativität killt. Man schwebe vor lauter Existenzängsten ständig in der Gefahr, sich selbst zu Tode zu disziplinieren. Auf der anderen Seite bedeutet Kreativität nicht „Worauf habe ich gerade Lust?“, sondern sie erfordert auch praktische Arbeit in Raum und Zeit. Nur durch Zulassen entsteht keine schöne Geige, sondern irgendeine Willkür. Durch bloße Gestaltung entsteht ebenfalls keine schöne Geige, sondern ein zwanghaftes Gebilde. Schaut man sich um im hölzernen Dachstuhl der Werkstatt, leuchtet einem unmittelbar ein, was Schleske meint, mit einem Raum der Kreativität, wo Zulassen und Gestalten sich gegenseitig zur Geltung bringen. Minuziös und liebevoll ist jedes Detail an

seinem Platz. Das Pina-Bausch-Filmplakat, jede Kante, der Einfall des Lichtes, ja selbst das hölzerne Plättchen, auf dem die Wassergläser stehen, ist unaufdringlich schön. Schlicht, fast karg ist der kleine „Konzertsaal“, der im Werkstattthaus zum Kennenlernen der Instrumente dient. Ein Raum, ganz offen hin zu dem, was noch verborgen ist und sich entfalten darf. Leicht muss es hier sein, was sonst so oft mit viel Mühe verbunden ist – das Spiel.

„Wie tot und klein, synthetisch und künstlich, konstruiert und lebensfern sind die widerspruchsfreien Räume!“

DEM LEBEN ENTGEGENSTERBEN

Ganz oben im Dachstock, fast schon im Himmel, da hat sich Schleske seinen persönlichen Rückzugsort, sein „Zelt“ eingerichtet. Man gelangt nur mit einer eisernen Leiter hinauf. Eine hölzerne Liege, gefertigt aus einem einzigen Baumstamm, ein Stuhl aus demselben Holz und ein paar Bücher befinden sich auf dem kleinen Zwischenboden unter den Balken. Die Liege stammt aus Burkina Faso und stand 50 Jahre lang unter einem Mangobaum. Schleske hat sich lange gefragt, weshalb eine Liege 50 Jahre auf dem Hauptplatz eines afrikanischen Dorfes steht und hat herausgefunden, dass darauf die Toten aufgebahrt wurden, sodass man sich ein letztes Mal von ihnen verabschieden konnte. Die Liege sei gerade genug hart, um nicht einzuschlafen und genug bequem, um betend auszuruhen. Schleske irritiert die Vergangenheit seiner Liege keineswegs. „Wir haben gar nicht die Wahl, nicht zu sterben. Ein Samenkorn bleibt entweder liegen und stirbt oder es fällt auf fruchtbaren Boden und stirbt – sodass aus dem Samenkorn ein Keim und aus dem Keim die Pflanze wird. Es gibt ein Sterben dem Tod entgegen und ein Sterben ins Leben hinein.“ Frucht ohne Hingabe sei sicher nicht denkbar. Das Leben lebt vom Leben. Vom hingebenen Leben. Alles Leben lebt vom Leben. Das müsse man sich mal klarmachen. Die ganze Existenz dieses Planeten ist nur möglich, weil ständig Leben sich hingibt. Aber klar, besonders schön sei es, wenn man wisse, wofür man sein Leben

hingabe und es einem nicht genommen wird. Schleske gibt sein Leben an der Werkbank. Vielleicht mag er deswegen seine Totenliege so gern, weil es sich da gut einüben lässt, das dem Leben entgegensterben. Immerhin mit einem wunderbaren Schaffell obendrauf.

„Wir leben nicht unserem Tod entgegen, sondern wir sterben unserem Leben entgegen.“

DIE WEISUNG DES AUGENBLICKS

Wenn Schleske die Ruhe bei der Arbeit verloren geht, hat er sich über die Jahre angewöhnt, nicht weiterzuarbeiten. Dann sucht er in seinem Rückzugsort die Stille. Es genügen manchmal zehn Minuten. Ohne Ruhe fehle ihm das Gefühl für das Holz und er ist nicht mehr beim Klang mit den Ohren. „Ich glaube, was die verheißenen Möglichkeiten am meisten hindert, ist sicher Ungeduld. Und Mangel an Zeit.“ Man fange dann an, den Dingen ein Joch aufzulegen. Der Perfektionist sagt: „Es muss jetzt schon gut sein.“ So nehme er allem Luft und Leben, was er berührt, weil nichts wachsen und reifen darf. „Wenn mein Wille so stark ist, dass er mir ständig sagt, was jetzt heute unbedingt geschehen muss, dann bin ich nicht in der Stille und auch nicht offen für die Weisung des Momentes. Dann bin ich fixiert und will die Dinge durchdrücken.“ Man vermutet, dass der umtriebige Geigenbauer, der gleichzeitig Handwerker, Künstler und Forscher in einem ist, weiß wovon er spricht, wenn er den Perfektionismus so schonungslos entlarvt. Man muss Schleske nicht sagen, dass er sich aufraffen soll, er kennt seine Sehnsucht und Leidenschaft genau und hat eine Energie, mit dem er noch mit 100 Jahren Geigen bauen könnte. Schleske sehnt sich nicht nach dem perfekten, aber nach dem vollkommenen Klang. Er möchte Instrumente bauen, die singen, und ist überzeugt, dass Musik letztlich in Klang gegossenes Gebet ist.

„Die Liebe lebt aus all dem, was nichts bringt und was dennoch alles hervorbringt, wovon wir leben.“

LUFT NACH OBEN

Die Musiker sollen im Instrument ihre Stimme finden. Selbst die allerbeste Stradivari, die je gebaut wurde, sei noch weit weg von der menschlichen Stimme. Da gebe es noch viel Luft nach oben. Eine Geige zu schaffen, die noch viel mehr den Gesang hat, ist ein großes Lebensziel. „Hier unten, hier steht meine zweite Ikone“, schmunzelt Schleske verschwörerisch und zeigt auf ein Plattencover. „Ich würde sagen, die eine ist aus Bethlehem. Und die andere ist die Maria Callas.“ Mit selbstbewusstem, leicht spöttischem Blick scheint Callas ihn ständig zu fragen: „Bübchen, wie weit bist du denn schon mit deinen Instrumenten? Hast du meine Stimme schon erreicht?“ Schleske schwärmt von der unglaublichen Dunkelheit und Tiefe ihres Mezzosoprans, der gleichzeitig eine unübertroffene Strahlkraft besitzt und man versteht sofort, warum er dem Blick dieser so anmutigen Meisterin gerne gehorcht. Das „Bübchen“ hat noch Zeit – Schleske kann sich nicht vorstellen, je in den Ruhestand zu gehen, sondern er hofft, dass er hier im Haus, mit 85 seine beste Geige bauen wird. Eine Geige, die singt. Dunkel, tief und strahlend wie die Maria Callas.

„In der enttäuschungsresistenten Mittelmaßigkeit ist kein Glück zu finden.“

TROTZDEM

Phasen der Enttäuschung und der Unsicherheit sind Schleske nicht fremd. Aber er möchte seine Energie nicht an sicht- und messbaren Erfolge binden. Man frage so oft danach, was in uns geschehe, aber es sei vermutlich wichtiger zu fragen, was durch uns geschehen könne. Ob sein Wirken Früchte trägt? „Ich glaube, die Früchte wachsen im Himmel und bleiben unseren Augen oft verborgen. Zum Glück.“ Vermutlich schütze uns das auch, weil wir sehr anfällig sind für Selbstzufriedenheit und Eitelkeit. Der Grübler und Tüftler lässt sich lieber von der Hoffnung als vom Erfolg leiten, wenn es darum geht, im Holz den Klang zu erhören, die Schönheit im anderen

Menschen hervorzulieben. Die Hoffnung sei vermutlich keine strahlende, helle, berauschende Kraft, sondern hat viel mit Treue zu tun. Sich im Scheitern und in der Resignation nicht aufgeben, sondern weitermachen. Hoffnung ist auch eine trotzige Kraft.

„Wovor wir uns in Acht nehmen sollten ist nicht der Zweifel, sondern die Gleichgültigkeit.“

SPIELEN UND GESPIELT WERDEN

„Frucht hat immer mit Kooperation zu tun. Es entstehen keine Früchte an uns vorbei oder über uns hinweg.“ Schleske liebt das Bild vom Musiker, der ein Instrument spielt und vollkommen eins wird mit dem Klang. „Ich bleibe als Musiker ganz im Klang des Instruments und das Instrument bleibt ganz in meinen Händen und wird gespielt.“ Obwohl sie sich nach wie vor unterscheiden, gebe es keine Trennung mehr zwischen dem Instrument und dem Musiker, es ist wie angewachsen an seinem Körper. Es ist, als würde man nicht mehr länger spielen, sondern als werde man gespielt. Dieses tiefe Empfinden von Einheit, davon ist Schleske überzeugt, ist im Grunde das große Geheimnis, die Quelle, aus der Frucht entsteht.

Schleske sucht den Klang auch des eigenen Lebens. Er achtet nicht nur auf den Faserverlauf des Holzes, sondern horcht jeden Tag auf die Zwischentöne, Untertöne und Herztöne. Hatte man eben noch fast Schluckauf vor lauter automatischen Türen, gewichtigen Solisten und bedeutungsvollen Zeitungsabhandlungen, so wird man in Schleskes Gegenwart schnell unbekümmert, plaudert frisch drauf los und bestaunt mit Entdeckerfreude das Klo des Hauses – die 500-jährigen Balken machen es zum ältesten weit und breit. Der diplomierte Physiker experimentiert nicht nur in seinem Klangatelier, sondern er lässt sich auch von den Formeln und Gleichungen des Alltags abschleifen. Sein Hund trägt nicht etwa den Namen Stradivari, sondern Pepsi. Sie ist so quirlig und hat ein schimmerndes Fell. Schleske ist einer, der weiß, wie viel Kraft es kostet, am Morgen

aufzustehen und wie ein echter Cappuccino schmeckt. Der Geigenbaumeister begreift sich selber als Instrument, das sich zur Verfügung stellt, damit sich etwas fügen kann. Nicht etwa als Instrument eines Konstrukteurs, sondern als Instrument eines gewaltigen Künstlers, sodass im Spiel vieles möglich wird. Der vertrauensvolle Gang auf dem Wasser, zum Beispiel.

„Eins sein‘ bedeutet nicht, dass zwei Dinge ein und dasselbe sind, sondern dass sie sich vereinen. Könnte das Instrument sprechen, so würde es nicht sagen: 'Ich bin du', sondern: 'Ich bin dein'.“

Alle Zitate stammen aus Martin Schleskes Büchern „Herztöne“ und „Der Klang“.



Martin Schleske, geboren 1965, ist Geigenbaumeister und Physikingenieur. Seine Instrumente werden von weltweit konzertierenden Solisten und Musikern bedeutender Orchester gespielt. Die New York Times bezeichnete ihn als einen der wichtigsten Geigenbauer unserer Zeit. Nebst seiner Werkstatttätigkeit hat er mit „Der Klang“ und „Herztöne“ zwei vielbeachtete Bücher publiziert. Schleske ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.



✎ **MAGDALENA HEGGLIN**, 29, ist begeisterte Hobby-Geigerin. Sie entdeckte nach dem Werkstattbesuch wochenlang in jeder Alltagssituation Bezüge zu Klang und Instrument und hat ihren ganzen Freundeskreis mit den neuen Erkenntnissen beglückt.